

Doktrinen der Trinität und Inkarnation zu erklären versuchten und dabei gleichzeitig eine annehmbare Darstellung ihrer eigenen Theologie in der für sie lange Zeit fremden Sprache des Arabischen entwickelten (S. 278). Bei dem ausgewählten Text (Hs. Sinai Ar. 434) handelt es sich um eine bisher nicht untersuchte Darstellung der Antworten eines nicht namentlich genannten Priestermonches auf drei Fragen, die ihm von einem nicht näher identifizierten muslimischen Scheich aus Jerusalem gestellt worden waren. Die Handschrift wurde im Jahr 533 AH (1138/1139 AD) vollendet, direkte Hinweise auf das Entstehungsdatum des Urtextes fehlen; Griffith setzt es im 9. bzw. 10. Jahrhundert an (S. 283). Auffallend ist der umfassende Gebrauch, den der Autor in jedem Teil des Werkes vom Koran macht, den er zu den »göttlichen Schriften« zählt. Dies ist in gewisser Weise ein Novum. Zwar hatten auch schon frühere christliche Autoren aus dem Koran zitiert – oft verfälschend und außerhalb des Kontextes –, aber keiner hatte ihn mit einer ähnlichen Autorität versehen wie der unbekannte Autor von Sinai Ar. 434 (S. 302). Dies macht die Besonderheit und den Wert des untersuchten Textes aus: »[...] it is an important record of the attempt of at least one writer in the formative period of the Melkites to approach Islam with an appreciative attitude and with a willingness to take the Qur'an seriously as a witness to religious truth, alongside of the books of the Bible. The fact that he quotes the Qur'an for the purpose of proving the veracity of Christian doctrines, and that he avoids mentioning anything in the Islamic scripture or tradition that could be taken to disapprove of Christianity highlights his purpose to reach a positive accommodation with Islam. [...] In this respect, this short tract can be considered to be an early effort at inter-confessional theology, an enterprise that attempts to do theology in the idiom of another religious community, for the sake of achieving a measure of rapprochement between religions, in an interreligious discourse that respects the parameters of the faith of the other, while at the same time commending the verisimilitude of the doctrines of the writer's own confession in as positive and accurate a way as possible.« (S. 308-309)

Eine zusammenfassende Bibliographie (S. 312-330) sowie ein Index (S. 331-338) beschließen diesen äußerst gehaltvollen Band, der die aktuelle Diskussion über die Frühzeit des Islam mit vielen wertvollen Anregungen aber auch einigen wichtigen Klarstellungen bereichert. Den Organisatoren um Professor Malik ist für die Mühen zu danken, ein solch profundes Expertenfeld zu einer Tagung zusammengebracht zu haben; den Herausgebern gebührt Anerkennung für ihre solide editorische Arbeit. Es ist eigentlich nur ein kleiner Schönheitsfehler anzumerken: das Fehlen von Querverweisen in den Fußnoten auf die anderen Beiträge des Sammelbandes, was den Nutzeffekt des Bandes noch erhöht hätte, da es viele Verbindungen zwischen den einzelnen Aufsätzen gibt.

Carsten-Michael Walbiner

Zwischen Polis, Provinz und Peripherie. Beiträge zur byzantinischen Geschichte und Kultur. Herausgegeben von Lars M. Hoffmann unter Mitarbeit von Anuscha Monchizadeh, Wiesbaden (Harrassowitz) 2005 (= Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik, Band 7), 968 Seiten, 12 Tafeln, ISBN: 3-447-05170-1, 148,00 €

Daß es sich bei diesem dicken Band eigentlich um eine Festschrift zum 60. Geburtstag von Günter Prinzing (* 1943) handelt, erfährt der Leser erst gegen Ende des Vorworts. Wegen des Widerstandes des Jubilars wurde die zuge dachte Gabe auf eine Widmung heruntergestuft. Dem Anlaß gemäß – Prinzing vertritt die Byzantinistik in Mainz – stammt der allergrößte Teil der nicht weniger als 50 Beiträge aus diesem Bereich, und an byzantinischen Fachgenossen sind fast alle vertreten, die Rang und Namen haben. Schon von daher bedarf das Buch keiner Empfehlung. Es seien deshalb nur die Beiträge genannt, die einen näheren Bezug zum Christlichen Orient haben. Die Grenze ist natürlich schwer zu

ziehen, gehörten doch – woran im Vorwort erinnert wird – auch die meisten Gebiete, in denen orientalische Christen lebten und leben, lange zum byzantinischen Reich. Daß auch der Christliche Orient vertreten ist, hat durchaus seine Berechtigung. Es sei daran erinnert, daß Prinzing sich durch die Wiederentdeckung und Restaurierung des illuminierten armenischen »Lemberger Evangeliars« aus dem 12. Jh. große Verdienste erworben hat (vgl. etwa OrChr 84 [2000] 274-276).

Der Band ist in drei Abschnitte gegliedert: I. Geschichte und Rechtsgeschichte (S. 1-567), II. Philologie und Literaturgeschichte (S. 569-819) und III. Kunst- und Wissenschaftsgeschichte (S. 821-963).

Lorenzo Perrone befaßt sich mit »Monasticism in Gaza: A Chapter in the History of Byzantine Palestine« (S. 59-74), den Anfängen im heidnischen Milieu, der Entwicklung im 5. Jh. und dem geistlichen Profil zwischen dem 5. und 6. Jh.

Einem Namensvetter des Jubilars ist der Beitrag von David Jacoby gewidmet: »Bishop Gunther of Bamberg, Byzantine and Christian Pilgrimage to the Holy Land in the Eleventh Century« (S. 267-285).

Zu Andrea Schmidt, »Von Hromkla nach Lemberg: Das Glaubensbekenntnis des armenischen Katholikos Konstantin Bardzberbe« (S. 771-805): Nerses Schnorhali verfaßte 1165 ein armenisches Glaubensbekenntnis, das weite Verbreitung fand. Katholikos Konstantin I. Bardzberbe'i (1221-1267) benutzte es für sein eigenes, allerdings wesentlich kürzeres und auch inhaltlich verändertes Credo, das er im Zuge von Unionsgesprächen 1241 nach Byzanz und 1246 in fast gleicher Form an Papst Innozenz IV. schickte. Letzteres ist als Autograph im Päpstlichen Geheimarchiv erhalten. Die Verf. ediert dieses wichtige und bisher nicht herausgegebene Dokument nach dem Autograph unter Berücksichtigung einer in Lemberg entstandenen lateinischen Fassung von 1574,¹ der armenischen und lateinischen Version in der Hs. Vat. lat. 7040 aus dem Jahre 1521 sowie des Glaubensbekenntnisses des Nerses Schnorhali. Von der zweisprachigen vatikanischen Handschrift sind Abbildungen des Anfangs und des Schlusses abgedruckt. Die Abbildung des armenischen Autographs auf der farbigen Tafel I ist so winzig und unscharf, daß sie auch mit einer Lupe nicht richtig zu entziffern ist. Besser lesbar ist die Abbildung auf S. 168 des von Claude Mutafian herausgegebenen Katalogs der Ausstellung »Roma – Armenia« (Rom 1999), die 1999 in der Biblioteca Vaticana stattfand. Die der Edition beigegebene deutsche Übersetzung stammt im wesentlichen mit derjenigen überein, die Peter Halfter und Andrea Schmidt im Rahmen ihres Aufsatzes »Der römische Stuhl und die armenische Christenheit« veröffentlicht haben (Le Muséon 116 [2003] 91-135; Glaubensbekenntnis: 127-134). In diesem Aufsatz finden sich auf S. 116-123 weitere Parallelen zu dem Festschriftbeitrag. – Sicherlich aufgrund eines technischen Mißgeschicks erscheint in Fußnote 38 eine Passage statt in armenischer Schrift in unverständlicher Lateinschrift. – Der Verweis in Fußnote 41 muß wohl »vgl. S. 784« lauten, nicht »vgl. S. 753f.« – Von den Glaubensbekenntnisse syrischer Patriarchen, die nach Rom geschickt wurden, hat es sicherlich kein »armenisches Original« gegeben (so Fußnote 56); richtig Le Muséon aaO 117, wo das Wort »armenisch« vor »Original« fehlt.

Apostolos Karpozilos, »A. Papadopoulos-Kerameus: The Man who Turned Night into Day« (S. 927-946) stellt den erstaunlichen Lebenslauf dieses bekannten griechischen Gelehrten (1856-1912) dar, dem wir u. a. wichtige Werke zur christlichen Geschichte Jerusalems und der dortigen Handschriften verdanken.

Darüber hinaus kann man sich informieren u. a. über Kaiser Theodosios II. (K. Ilski), die senatorische Opposition in Byzanz von 526 bis 529 (T. Lounghis), Tiersymbolik und Milleniarismus in der Kriegsgeschichte Prokops (J. S. Codoñer), das byzantinische Cherson (A. I. Romančuk), pejorative Phantomnamen, nämlich »Manes« (W. Brandes), die Johannes-Akten im Bilderstreit (P. Speck), den Brief Kaiser Michaels II. und Theophilos an Kaiser Ludwig den Frommen (C. Sode), Thessalonike von 830 bis 904 (É. Malamut), das Grab des Kaisers Basileios II. (P. Stephenson), die byzantinische Pro-

1 Das Glaubensbekenntnis war einem Brief an den polnischen König beigefügt. Die Verf. behandelt auf S. 774-777 auch die Umstände, die zu diesem Brief geführt haben.

vinz bei Theophylaktos von Ochrid und Kekaumenos (M. D. Spadaro), Michael Psellos und der Tod Romanos' III (S. Efthymiades), einen Reliquiensammler zur Zeit des ersten Kreuzzugs (J. Shepard), Bleisiegel aus Sparta (C. Stavrakos), den Ortsnamen Tarḥāniyāt (D. Theodoridis), griechische Beamte in Palermo (V. von Falkenhausen), byzantinisches Gelehrtenelend im 12. Jh. (M. Grünbart), die Datierung des Chrysobulls Michaels VIII. für Ochrid (A. E. Müller), die Stadtgeschichte Thessalonikes in spätbyzantinischer Zeit (K.-P. Matschke), konstantinopolitanische Familien in Jannina (M. S. Kordoses), diplomatische Terminologie in der Peira (L. Burgmann), Gottesurteil im Prozeßrecht der byzantinischen Kirche (S. N. Troianos), neue Zeugnisse über Konstantin Kabasilas (K. G. Pitsakis), Fachausdrücke des byzantinischen Polospiels und Ringkampfes (D. R. Reinsch), Eustathios von Thessalonike (S. Schönauer) sowie einige Aufsätze zur bulgarischen, serbischen, kroatischen und russischen Geschichte und Literatur.

Hubert Kaufhold

Edouard-Marie Gallez, *Le messie et son prophète. Aux origines de l'Islam. Tome I: De Qumrân à Muhammad; Tome II: Du Muhammad des Califes au Muhammad de l'histoire*, Paris (Editions de Paris), Troisième édition 2005 (= *Studia Arabica I und II*), ISBN: 2-85162-064-9 und 2-85162-065-7, 524 und 582 Seiten

Dem Obertitel des zweibändigen Werkes »Le messie et son prophète« möchte man es nicht anmerken, dass hier Muhammad im Spiel ist, belehrten nicht die Untertitel darüber, dass die Vor- und Frühgeschichte des Islams aufgerollt werden soll. Muhammad als Prophet des Messias, des Messias Jesus, erweckt das nicht den Argwohn, dass hier der Islam für das Christentum eingenommen werden soll? Auf jeden Fall sind Aufmerksamkeit und Interesse des Lesers geweckt.

In der »Introduction«, gleich am Beginn, fallen zwei aufschlussreiche Bemerkungen auf. Einmal ist es die Unterscheidung zwischen einer prospektivischen und einer retrospektivischen Perspektive in der Erörterung des historischen Sachverhaltes. Die erste wird dem biblischen Exegeten, die zweite dem Islamologen zugemessen. Weil ich mich zur erstgenannten Zunft zähle, bin ich mehr der erstgenannten Betrachtungsweise zugewiesen. Die zweite Bemerkung ist ein Zitat von Hans-Joachim Schoeps, das hier in verkürzter Form wiedergegeben werden soll, weil es für die Intentionen, die Vf. verfolgt, einiges einzubringen scheint: »Und somit ergibt sich als Paradox wahrhaft weltgeschichtlichen Ausmaßes die Tatsache, dass das Judenchristentum zwar in der christlichen Kirche untergegangen ist, aber im Islam sich konserviert hat und in einigen seiner treibenden Impulse bis in unsere Tage hineinreicht.«

Das Buch ist in drei – allerdings sehr umfangreiche und in sich wiederum sehr detailliert zergliederte – Großkapitel eingeteilt: 1. Le dossier »essénien«: une forêt que cache un arbre. 2. Origine et élaboration de la religion judéonazaréenne. 3. Histoire et légendologie. Muhammad et les débuts de »l'Islam«. Das dritte Kapitel ist praktisch mit dem zweiten Band des Werkes identisch.

G. geht zunächst ausgiebig auf die Essener, auf Qumran und die dort 1947 und in den folgenden Jahren entdeckten Handschriften ein. Er behandelt die Zeugnisse für die Essener in der antiken Literatur: Plinius d. Ä., Philon von Alexandrien, Flavius Josephus. Die Handschriften trennt er von den in der Qumransiedlung beheimateten »Mönchen« und sieht in ihnen die Zeugnisse einer weitreichenden zeitgenössischen jüdischen Spiritualität und Bewegung. Dem »Lehrer der Gerechtigkeit« schreibt er wohl ein ähnliches Schicksal zu wie Jesus (Kreuzigungstod), was auf der fragwürdigen Deutung einer unscharfen Stelle im Habakuk-Pescher beruht, zieht daraus aber nicht die gleichen Folgen wie seinerzeit Dupont-Sommer, Allegro. Die durch die Qumran-Handschriften bezeugte Aufbruchsbewegung,